



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1903**

605 (30.12.1903) Mittagblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-107463](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-107463)



# General-Anzeiger



**Abonnement:**  
Tägliche Ausgabe  
70 Pfennig monatlich.  
Druckerei 20 Pf. monatlich.  
Durch den Post des Post-  
aufschlag 20 Pf. pro Quartal.  
Einzel-Kunden 5 Pf.  
Nur Sonntags-Ausgabe  
20 Pfennig monatlich,  
ins Haus od. durch die Post 25 Pf.  
**Inserate:**  
Die Colonien-Zeile ... 20 Pf.  
Haupt- und Nebenzeile ... 25  
Die Kleinzeile ... 10

(Wöchentliche Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesen und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Telephon: Direktion und  
Druckerei: Nr. 341  
Redaktion: Nr. 77  
Expedition: Nr. 218  
Billale: Nr. 616

Schluss der Inseraten-Akademie für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

— 2 Für unverlangte Manuskripte wird keinerlei Gewähr geleistet. —

Nr. 605

Mittwoch, 30. Dezember 1905.

(Mittagsblatt.)

### Ostasien.

RUSS. Berlin, 29. Dez.

Frankreichs auswärtiger Minister, Herr Delcassé, hat vor dem Pariser Senat den Verbreitern der russisch-japanischen Frage über die Entwicklung der mandschurisch-koreanischen Frage zwischen Russland und Japan eine Abfrage zuteil werden lassen. Seine Erklärung, daß nichts vorliege, was die Mandschurien glaubwürdig mache, ist schon deshalb von Gewicht, weil er, ohne in alle Einzelheiten der in Tokio und neuerdings, wie es scheint, mehr noch in St. Petersburg geführten Verhandlungen eingeweiht zu sein, doch über die Beweggründe und die Ziele der russischen Politik durch Graf Lansdowne persönlich unterrichtet worden ist. Diese ruhige Ansicht, deren Berechtigung täglich gegen neue Sensationsdepeschen zu verteidigen ist, teilt die französische Diplomatie mit der deutschen wie auch, trotz aller Schwarzmalerei in Londoner Blättern, mit der britischen.

Wo immer in diesem russisch-japanischen Streit eine dritte Macht das Wort nimmt, geschieht es zur Stärkung der auf beiden Seiten nach wie vor herrschenden Friedensstimmung. Nur hat man sich den Einfluss der nicht unmittelbar beteiligten Staaten auf die Lösung der Schwierigkeiten als einen mehr zufälligen und gelegentlichen vorzustellen. Der Pariser „Temps“ übertrifft vermutlich, wenn er vom besonderen Anstrengungen Frankreichs und Englands zur Wiedergewinnung Japans spricht, und nicht minder ist es zum grünen Salis aufzufassen, wenn die Wiener „Neue Freie Presse“ aus Frankreich meldet, daß die Kabinette von Paris und London bei den diplomatischen Verhandlungen zwischen Russland und Japan mit ihren „guten Diensten“ mitwirken. Das wäre förmliche Beihilfe unter den Merkmalen eines technischen oder rechtlichen Begriffs, und etwas Derartiges wird wohl nirgends beabsichtigt. Wie man sich übrigens in St. Petersburg zu einer unmittelbaren Mitwirkung dritter Mächte stellen würde, läßt die nachstehende, zweifellos autorisierte Erklärung der Zeitung „Rus“ erkennen:

„In Petersburg hat sich heute das Gerücht verbreitet, daß England und die Vereinigten Staaten von Nordamerika der russischen Regierung wegen der Unterhandlungen mit Japan Vorstellungen gemacht hätten. Wie wir auf unsere Erkundigung hin aus vollständig kompetenter Quelle erfahren haben, entbehren alle derartigen Gerüchte über die Einmischung irgend einer auswärtigen Macht in die russisch-japanischen Unterhandlungen, jeglicher Begründung.“

Völlig unrichtig sind auch die Nachrichten der ausländischen Presse über eine außerordentliche Gefantheit der russisch-japanischen Beziehungen. Eine derartige Gefantheit tritt in keiner Beziehung auf; im Gegenteil, der fortwährende Meinungsaustausch über die Fragen des Fernen Ostens gibt allen Grund zur Hoffnung, daß das Endresultat der Unterhandlungen vollständig günstig sein wird.“

\* London, 29. Dez. Die pessimistische Anschauung von der Lage in Ostasien behauptet sich nach der „Köln. Zig.“ und erhält weitere Kräftigung durch Meldungen aus Tokio über den gestrigen, angeblich mit Fragen der Dedung der Geldbedürfnisse beschäftigt gewesen japanischen Kabinettsrat, dem ein Essen vom Bankrott beim Finanzminister folgte.

Hier hält man die Entscheidung für sehr nahe und setzt den wahrscheinlichen Zeitpunkt des Ausbruchs auf acht oder zehn Tage an. — Die beiden auch auf Grund des Schiedspruches zwischen Chile und Argentinien neuerdings verlaufen argentinischen Panzerkreuzer Moreno und Riba da Via haben je 7700 Tonnen Wasserdrängung und sind mit sechsölligen Kruppischen Platten gepanzert. Die Dampfer machen zwanzig Seemeilen in der Stunde und stammen von der italienischen Bauwerft Ansaldo. Sie stellen sich im Preise um 20 Pf. St. die Tonne höher als die von England erworbenen argentinischen Schiffe. Als Käufer der Argentinier wurde gestern Abend Russland bezeichnet, heute jedoch nennt man allseitig Japan. Die Firma Antonio Gibbs und Sons, die als Vermittler das Geschäft abschloß, hat auch jüngst den argentinischen Verkauf vermittelt. — Der Kriegsberichterstatter des „Daily Telegraph“, der jüngst die Mandschurei besuchte, meldet aus Tokio, Russland bestimme in der Mandschurei einen organisierten Train für sein Heer. Abgesehen von der Bahnlinie sei nur eine Menge zweirädriger Karren, zum guten Teil chinesisches Landfuhrwerk, angesammelt worden. Es sei tatsächlich nicht abzusehen, wie mit dem vorhandenen Train mehr als 20 000 Mann von der Bahnlinie entfernt, verfrachtet werden könnten. — Der „Daily Express“ teilt mit wichtigem Anstrich mit, das Auswärtige Amt betrachte mit lebhafter Unruhe die Aussicht eines möglichen ostasiatischen Krieges. Man glaube nicht, daß Frankreich aus der Stellung der wohlwollenden Neutralität hervortreten werde. Dagegen werde Deutschlands Haltung mit Argwohn betrachtet. Es scheint fast, als ob die Nachricht über die Vorkehrungen zur Feststellung der genauen Adressen der Mannschaften der Flottenreserve den „Daily Express“ zu dieser sonderbaren Behauptung gebracht hätte. Befagte Vorkehrungen haben übrigens durchaus nichts Aufregendes, da die Reute der Flottenreserve einfach durch eine öffentliche Bekanntmachung einberufen werden können.

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 30. Dezember 1905.

Die preussische Gesandtschaft in R. m.

Eine verwunderliche Notiz geht aus Rom der Zentrumspreffe zu: wie geht sie in dem Wortlaut wieder, den wir in der Augsburger Postzeitung finden. Da liest man:

G. Rom, 27. Dez. In der nächsten Zeit wird der bayerische Reichsrat Professor Dr. v. Hertling hier erwartet, um mit dem St. Stuhl über verschiedene Punkte in vertraulicher Mission im Namen und Auftrag der Reichsregierung zu verhandeln. Einer dieser Punkte betrifft die in absehbarer Zeit bevorstehende Reubefragung des preussischen Gesandtschaftspostens beim heiligen Stuhl. Dr. v. Hertling soll einseitig entschlossen sein, andererseits hat er es leider nicht verstanden, sich in den vatikanischen Epochen Freunde zu erwerben. Als sehr entschiedener Protestant stand er von Anfang an in einer sehr peinlichen Stellung, welche sich von Jahr zu Jahr immer schwieriger gestaltete, da der Gesandte seinen Ausgangspunkt außerhalb der Gesellschaftskreise des päpstlichen Roms suchte. Außerdem beschäftigt die kaiserliche Regierung, der Gesandtschaft einen geistlichen kanonischen Beirat zu geben. In Berlin würde man an dieser Stelle gerne Hr. Dr. Willebrandt sehen; doch ist derselbe nicht kanonisch, sondern Archäologe. Mehr Aussicht hat die Ernennung des Hrn. Dr. Pich, welcher als hervorragender Kanonist

gilt. Auch Hr. Baumgarten, welcher bisher in München lebte, wird als Kandidat genannt.

Die Angriffe auf den preussischen Gesandten in Rom, Herrn v. Notenhahn, stehen mit den Tatsachen im vollen Widerspruch. Von der „Schwierigen Stellung“ des Herrn v. Notenhahn dem Vatikan gegenüber und von einer Amtsmüdigkeit war noch im letzten Frühjahr, als der Kaiser in Rom weilte, nichts zu bemerken. Herr v. Notenhahn ist übrigens erst 59 Jahre alt. Ergötzlich ist, so schreibt die „Münch. Allg. Zig.“ die Empfehlung des in München hinreichend bekannten Hrn. Baumgarten. Er würde — in Zentrumskreisen weiß man es noch besser — ein interessanter „kanonischer“ Beirat werden. Von einer neuen „Mission“ des Herrn v. Hertling nach Rom ist hier nichts näheres bekannt; jedenfalls würde es nach den bevorstehenden Auslassungen der Zentrumspreffe nicht gerade mehr eine befriedigende „vertrauliche“ sein.

### Die Wehrsteuer.

Angesichts der Tatsache, daß dem Deutschen Reichstag aus der Mitte des Hauses ein Antrag übergeben worden ist, nach welchem die zum Militärdienst nicht herangezogenen Wehrpflichtigen für die Zeitdauer, während welcher sie ihrer Dienstpflicht im ruhenden Heere und in der Reserve halten müssen, eine nach ihrem Einkommen abgestufte Wehrsteuer entrichten sollen, dürfte es nicht ohne Interesse sein, aus den nachfolgenden Mitteilungen der „Südd. Reichsform.“ zu erfahren, wie es mit dieser Steuer in anderen europäischen Staaten steht. In der Schweiz müssen alle 20—44-jährigen Leute, die nicht dienen und nicht Armenhäuser oder Krüppel sind, eine Wehrsteuer zahlen, und zwar jährlich teils 4 M. 85 Pf. Personalabgabe, teils 1 M. 50 Pf. Zuschlag für je 1000 M. Kapital oder 100 Mark Einkommen. Die Steuer bringt rund 2½ Millionen Mark ein. In Frankreich hat ein eingebrachter Wehrsteuer-Entwurf nicht viel Freunde gefunden. Zur Zeit wird eine Wehrsteuer auf höchstens drei Jahre erhoben, sie umfaßt eine Personalabgabe von 4 M. 85 Pf. nebst Zuschlägen auf das für das steuerliche und elterliche Vermögen und einer Kostenprovision von 8 Proz. des Steuerbetrages. Bis jetzt hat diese Wehrsteuer jährlich 2—3 Millionen Mark eingebracht. In Deutschland wird heute von jedem, der nicht dient, 12 Jahre hindurch eine Wehrsteuer erhoben, der sich nach den betreffenden Vermögensverhältnissen richtet. Der niedrige Steuerfuß beträgt in Österreich 2 M. und in Ungarn 6 M.; insgesamt wird der Jahresertrag auf 7½ Millionen Mark angegeben. In Norwegen gibt es eine Wehrsteuer erst seit dem Jahre 1902. Hier ist die Steuerstufe in 12 Jahresklassen eingeteilt, entsprechend der Dauer des aktiven Militärdienstes. Als Grundstufe für die Steuerstufe gilt eine Jahresabgabe von 12 M. pro Person. Außerdem kommt für begüterte Wehrpflichtige noch eine Vermögenssteuer (von je 1 M. vom Tausend) und eine Einkommensteuer (von je 1 M. vom Hundert) in Anschlag. Vermögen, das den Höchstbetrag von 1000 M. nicht überschreitet, desgleichen Einkommen unter 100 M. sind von dieser Zuschlagsteuer befreit. In Schweden sind die im Reichstag zugunsten der Einführung einer Wehrsteuer geführten Verhandlungen noch zu keinem Abschluß gelangt. In Portugal werden 15 Jahre hindurch jährlich 12 bis 14 M. erhoben, so daß eine Summe von 400 000 M. herauskommen dürfte. In Rumänien zahlen die Befreiten

### Die Familie von Horst.

Roman von E. Karl.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Ruth öffnete ganz leise das Fenster. Onkel und Tante liebten es nicht, wenn sie laut aufschriebe, und sollten es daher nicht hören. Die Verbindung zwischen den Zimmern war zwar aus Raum-mangel verdrängt, der Schall fand aber doch seinen Weg hindurch. Das Mädchen atmete mit vollen Lungen die frische Nachtluft ein. Das Fenster des nach hinten gelegenen Zimmers ging in einen kleinen Gemüsegarten, dessen frisch umgebrochene Beete kräftigen Erdgeruch ausströmten, der sich mit dem aromatischen Duft des jungen Laubes der Stachelbeeren und Birken mischte. Nur der, dem der Frühling auf dem Lande anbricht, kennt diesen herb-kräftigen Duft, der eine Eigentümlichkeit des warmen Vorfrühlings ist.

Es ist, als wolle die aus Winters Banden befreite Natur ihren Jubel ausdrücken, und der Duft ist ihre Sprache. Jedes Blättchen, jedes züngelnde Gräslein duftet, ja, die ausgedehnte Scholle selbst gibt den Grundton zu dieser Symphonie von Düften.

Und über die Menschenseele kommt es wie wohliges Sehen, als müße auch sie sich freudig und weiten, das All zu umspannen, und als müße sie gleichzeitig sich anschmiegen an's klopfende Herz der Mutter Natur.

Nachmal schon hatte Ruth den Frühling kommen sehen, seit sie im Hause des Onkels lebte, achmal hatte sie ihr Herz schwellen gefühlt mit dem Schwellen und Knospen drängen, und immer hatte sie urdröcknen müssen, was dort süßlich hinaus verlangte. Nach Selbständigkeit rang alles in ihrer Natur, an der — wie ihr verdorbener Vater zu sagen pflegte — ein Mann verborben war. Sich ausleben können, sich betätigen im Dienst der Allgemeinheit, sich vervollkommen, weiterbauen dürfen am eigenen Ich. Das war es,

wonach sie verlangte mit aller Kraft ihrer Seele; das war es, was ihr ein in drängenden Vorfrühling ihres Lebens, den die Welt profanisch „das Badfrühling“ nennt, den Wunsch eingegeben hatte, Medizin zu studieren. Sie wollte einen festen Platz haben, von dem aus sie wirken konnte, der sie frei und unabhängig machte, ihr gestattete, das Leben sich so zu gestalten, wie es ihrer Neigung entsprach.

Und was war ihr geworden? Gemeine Anglistik hatte alle ihre Pläne zerstückt, man hatte sie eingekerkert in die Bande konventionellen Herkommens, aus ihrer Weiblichkeit eine Fessel gemacht, die das frisch pulsierende Leben, das ein energisches Wollen war, in ihr unterband. Onkel und Tante waren einzig gewesen, daß nur ein emanzipiertes Weib — also in ihren Augen eines, das nicht würdig war, den Namen eines alten Adelsgeschlechtes zu tragen, über den Kreis von Pflichten und Beschäftigungen hinauszutreten könne, der seit alterher als weibliche Domäne galt. Und sie hatte schließlich nachgeben müssen, da die Minderjährige ohne Zustimmung des Vormunds nichts unternehmen konnte. So war sie ins Haus ihrer Verwandten gekommen und darin geblieben, denn als sie vor drei Jahren ihre Geschäftigkeit erreicht hatte, lagen fünf verlorene Jahre hinter ihr, und sie hatte sich selbst, daß diese nicht mehr einzubringen seien. Ein Selbststudium war für sie ausgeschlossen gewesen, aus Zeitmangel.

In immer gleichem, ach so kleinen und doch so unentrinnbarem Kreise dreht sich ihre täglichen Beschäftigungen. Wenn sie abends ihr Bett aufsuchte, fühlte sie sich oft so müde und erschlagen, als hätte sie Großes vollbracht, und schaute sie zurück, so lag ihre Tagesarbeit wie eine Mosaik vor ihr, zusammengekehrt aus den gleichgültigen und unwesentlichen Dingen.

Jeder Hausstand bildet eine Art Mosaik aus Kleinigkeiten, und doch darf die Frau, die ihm vorsteht und die Einzelheiten zu einem erfreulichen Kunstwerk ordnet, auf ihr Werk gerade so stolz bilden, wie jeder andere Künstler; aber davon war hier keine Rede. Den Ruhm ihrer Tätigkeit ernteten andere. Sie sah das Unabwendige und

machte sich nach Kräften nützlich. Frau von Horst stand immer als Hausfrau mit dem nötigen Aplomb an der Spitze, sie traf zuweilen, wie heute, sehr bestimmte Anordnungen und gesteuerte damit ihres wohlbedachten Pläne. Die alte Christine gar hatte nimmermehr auch nur den kleinsten Teil ihrer eigenen Verdienste an das junge Mädchen abgetreten, obwohl sie ohne Hilfe nichts mehr recht fertig brachte. Der Onkel aber, der für Frauenarbeit absolut kein Verständnis hatte, beschäftigte sie häufig ganz ohne Plan, in der Meinung, daß sie nichts zu tun hätte, und ließ sich des Abends noch oft von ihr vorlesen über Abstriche machen. So hatte Ruth zwar große Verantwortung, aber keine Rechte, viel Arbeit, aber keine Anerkennung dafür, also auch keinen Dank. Dabei waren diese Menschen von ihrer Güte gegen Ruth, die sie herzlich lieb hatten, tief durchdrungen und kränkten sich, daß das Mädchen dem Glücksgefühl, in einen so freundlichen Hafen eingelaufen zu sein, niemals Ausdruck gab. Sie taten nach ihrer Meinung alles, was sie nur konnten, um Ruths Leben so zu gestalten, wie es ihnen selbst für ein junges Mädchen aus guter Familie wünschenswert erschien. Der Onkel war einer vornehmsten Ressource beigetreten, um Ruth Gelegenheit zum Tanzen zu verschaffen.

Auch wurde ihre Jugend vorgeschoben, um die Tante zur Teilnahme an einigen großen Gesellschaften zu bestimmen. Letztere ließ sich eigentlich recht gern dazu bestimmen, wollte aber vorher gebeten sein und nachher besonderen Dank haben, und in beidem versah es Ruth. Ihr lag nichts an diesen Festen, auf denen sie, infolge der vielen Verkehren in Militärkreisen, fast jedes Jahr andere Menschen fand. Ihr fehlte der Umgang mit gleichgestimmten Seelen, und den fand sie nicht in dem Kreise, in den sie eingekleidet war.

Ruth liebte, während sie in den milden Frühlingstagen hinaus-schaute, Jahr um Jahr ihres Lebens an sich vorbeiziehen, und als sie an dem Zeitpunkt angekommen war, der ihr die Freiheit ermöglicht hätte, da hielten ihre Gedanken gaudend inne.

Was war es, das sie festgehalten hatte? War es nur die Furcht, die Pflichten, die sie auf ihre Art begreiflich liebten und ihr wohl-tuenden, sie kränkten, indem sie ihrem Hause den Rücken kehrten, sobald



neun Jahre lang 80 M. jährlich, für Aufschub 160 M. jährlich, so lange der Aufschub währt. In Bulgarien sind 10 Jahre hindurch jährlich 7—160 M., je nach den Vermögensverhältnissen zu zahlen. In Serbien beträgt die Wehrpflichtsteuer 10 Proz. der Kontribution, doch sind Personen, die unter 23 M. Steuern zahlen, befreit. Steuerpflichtige Militärunteroffiziere, die auswandern wollen, können dies tun, wenn sie die Wehrpflichtsteuer auf 10 Jahre bezahlen, die Wehrpflichtigen dürfen nicht auswandern. In Griechenland zahlt derjenige Wehrpflichtige, der nicht dem kriegsfähigen Heer zugeteilt wird, ein für allemal eine Abgabe von 50 bis 130 M.

## Deutsches Reich.

\* Heidelberg, 29. Dez. (Der Bürgerauschuss) genehmigte einstimmig die Vorlage auf Errichtung eines Vorseminars für Kandidaten des Volksschullehreramts in Heidelberg. In der Diskussion legte Professor Mohr zuerst dar, daß die Errichtung eines Vorseminars als Vorstufe zu einem Volkseminar nicht nur für den Stadtteil Neuenheim und die Stadt Heidelberg, sondern auch für das ganze badische Volksschulwesen von Bedeutung sei. Der Zugang zum Lehrerberuf sei in Baden ganz gering gewesen, besonders herrsche Mangel an evangelischen Lehrern. Ein Grund zu dieser Erscheinung liege darin, daß sich Lehrerseminare nur in Nordbaden oder in katholischen Landesteilen befänden. Es sei ein absolutes Bedürfnis, daß die Mangelstelle geschaffen werde, solche Anstalten in den verschiedenen Landesteilen zu errichten, was selber durch die gegenwärtige finanzielle Lage des Staates erschwert sei. Heidelberg bringe dem Staat in gewisser Beziehung ein Opfer; aber die Städte, die die größte Zahl der Lehrkräfte für sich in Anspruch nehmen, hätten auch die Verpflichtung, etwas zur Lehrerbildung beizutragen. Hofrat Dr. Strauß stimmte den Ausführungen des Herrn Vorredners bei und betonte dabei, daß ebenso, wie Freiburg für das Oberland, Heidelberg für das Unterland zur Errichtung eines Lehrerseminars sehr geeignet sei. Hofrat Dr. Vossler äußerte besonders wegen der finanziellen Seite dieser Vorlage seine Bedenken und erklärte dabei, die Stadt habe so wenig Geld wie der Staat. Oberbürgermeister Dr. Wildens erwiderte, der Staat sei den Anleihen gegenüber ängstlicher, als die Städte. Es sei dies begreiflich, wenn man bedenke, welche kolossale Summen das Reich durch Anleihen aufnehme. Auf die Dauer könne freilich der Standpunkt des Staates, daß man Anleihen nur für Eisenbahngewerke aufnehmen dürfe, nicht aufrecht erhalten werden, wenn nicht wichtige Ausnahmefälle seien sollten. Die Städte hätten auf diesem Gebiete mehr Unternehmungsgeist, als der Staat. Es sei aber gewiß kein Schaden, daß die künftigen Nachfolger den Aufwand für Einrichtungen, die ihnen nützen, tragen sollten. Die Ausführungen des Oberbürgermeisters Wildens sind insofern bemerkenswert, als demnach der Landtag sich demnächst mit ähnlichen Fragen zu befassen hat.

\* Mainz, 29. Dez. (In der heutigen Generalversammlung des Verbandes rheinischer Weinhändler) teilte Oberbürgermeister Dr. Wagner aus Tarmstadt in Vertretung des Reichskommissars für die Weltausstellung in St. Louis 1904, Oth. Regierungsrat Revald, mit, daß das Deutsche Reich auf der Weltausstellung in St. Louis 1904 durch den Verkauf der Weltausstellung in Paris 1902, Konz. bewirtschaftet werde. Derselbe verlange für jede im Deutschen Reich zum Verkauf gelangende Sorte deutschen Weines eine Palastumschlaggebühr von je 1000 M. Angenommen sei es dem Reichskommissar gelungen, im deutschen Reichsmittelstandesbeobachtungen einen größeren Platz für den probenweisen Verkauf deutschen Weines zu verbriefen. Dieser probenweise Verkauf stehe unter der besonderen Aufsicht und Kontrolle des Reichskommissars selbst. Für jede dort zum Verkauf gelangende Sorte deutschen Weines seien 100 M. im Minimum 300 M. zu zahlen. Die Ausstellungsanforderungen würden erfüllt in Amerika und später auch wieder in Deutschland eingeführt werden. Die deutschen Bahnen gewähren denselben 50 Prozent Frachtmäßigung auf amerikanischen Bahnen müße für die Einfahrt volle Fracht bezahlt werden, dagegen sei der Rücktransport kostenfrei.

\* Trier, 29. Dez. (Mosel-Kanalisation.) Das hiesige Bureau zur Ausarbeitung des Projekts der Kanalisation der Mosel wird am 1. Januar aufgelöst. Sein Leiter, der Regierungskonsultant Werneburg, wird als Wasserbauinspektor nach Aßlar versetzt.

\* Stuttgart, 29. Dez. (Die württembergische Volkspartei) hält am 6. Januar, wie herkömmlich, hier ihren Parteitag ab. Dr. Ellas erhält den Parteibericht. Abg. Schwabacher spricht über die „Interessengemeinschaft des landwirtschaftlichen und des gewerblichen Mittelstandes“. Abg. Hirschling über den Landtag und Abg. Payer über die Lage im Reich.

\* Grimmitzhausen, 29. Dez. (Zum Weberausstand.) Wie das „Grimmitzhausener Tageblatt“ meldet, sind die Vermittlungsbemühungen des Geh. Regierungsrats Prof. Böhmer als vollständig gescheitert zu betrachten. Dieselben sind von dem Spinner- und Fabrikantenverein nicht angenommen.

sein Zwang mehr für sie bestand? War es nur die Schen der feinfühligsten Frau vor Spinnen? Auch war ein ethisches Gefühl und sie belag darum auch nicht sich selbst.

Nein, es waren nicht diese Gründe gewesen, die sie in täglich schwerer empfundener Abhängigkeit schickten.

Es war die Liebe gewesen, die ganz hoffnungslos Liebe zu Rude, die ihre Rastkraft glänzte, die sie festgehalten hatte und noch festhielt. Nicht, daß sie sich in Hoffen und Fahren aufgegeben, nicht, daß sie sich in hohen Träumen gemitet hätte. Vom ersten Tage an, der ihre Klarheit über ihre Gefühle gebracht hatte — und dieser Tag lag noch Jahre zurück —, war sie sich der völligen Hoffnungs- und Ausichtslosigkeit ihrer Liebe bewußt gewesen, hatte sie sich selbst mit Spott und Hohn verfolgt. Aber die Liebe ist wie der Glaube, sie wächst unter dem Druck der Hindernisse, sie sucht sich im Feuer der Schmerzen und nimmt selbst das Martyrium der Hoffnungslosigkeit auf sich, ohne zu sterben. Auch war sie völlig klar darüber, daß der lebenserfüllende elegische Rude in ihr nichts anderes sah als die arme Kluge, deren Lebenswürdigkeit sich bequem zu allerlei kleinen Diensten herverstellen ließ, und für die er dieselbe schlafverurteilte Hingewinnung begte wie seine Eltern. Und doch war ihr in diesen sechs Jahren nur ein fortwährendes Fahren von der Erinnerung an seine letzte Annäherung und ein Fahren auf seinen nächsten Besuch gewesen. Es fiel ihr nie nur ein heiligerlicher Händedruck ab oder ein paar harmlose Unterhaltungsworte, falls er nicht gerade ein besonderes Anliegen an sie hatte, und doch waren diese artlosen Proben das Himmelstreu, von dem sie lebte. Einmal an seinem Geburtstag hatte er sie umarmt und geliebt, und heute noch, obgleich Jahre seit dem vergangen waren, fühlte sie die Wärme dieses Kusses.

(Fortsetzung folgt.)

## Buntes Venilleton.

— Preisgekauft. Die neueste Schraube der Londoner Gesellschaft ist die kleinen grünen französischen Preise als Viehlingstiere zu halten. Von Paris aus werden viele Preise zu

worden. Die Industriellen stehen noch wie vor auf dem Standpunkt, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit nur erfolgen könne, wenn die im Wettbewerb mit Grimmitzhausen stehenden deutschen Industriellen die Arbeitszeit ebenfalls verkürzen und daß bis dahin vollständige Wiederaufnahme der Arbeit nur zu den alten Bedingungen erfolgen könne.

## Welche Reformen sind notwendig, um unsere Volksschule zeitig, maß auszugestalten?

V.

Wer die Geschichte des Volksschulwesens überhaupt und insbesondere auch diejenige unseres engeren Vaterlandes mit Aufmerksamkeit verfolgt, der wird sich der Wahrnehmung nicht entziehen können, daß eine Erscheinung wie ein roter Faden durch alle Perioden der Entwicklung hindurchzieht, daß ist die geringe Wertschätzung der Arbeit des Lehrers. Wohl kein Stand hat um die Anerkennung und Wertschätzung seiner Berufstätigkeit so viel ringen und kämpfen müssen als der Volksschullehrer. Von den ältesten Zeiten bis herein in unsere Tage selbst er unter dem Druck einer ungenügenden Bezahlung. Keine Landtagsession geht vorüber, ohne daß er gegungen ist, als Hilfsfugender an die Pforten der Kammer zu klopfen und selbst in unserem aufklärten Jahrhundert muß der Volksschullehrer noch um Gleichberechtigung mit der übrigen Beamtenwelt alle ihm zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung setzen.

Um Ihnen wenigstens einen Anhaltspunkt zu geben, möchte ich auf den Ausdruck des Abgeordneten Winter aus dem ersten Landtag im Jahre 1819 hinweisen, der ausrufte: „Fast möchte ich es nicht sagen, weil es eine Schande ist, wenn es ins Protokollbuch kommt, aber es gibt noch Schulmeister im Lande, die nach einer Befestigung von 15 fl. haben.“ Ebenso sagt ein Bericht aus dem Hinterland um dieselbe Zeit, daß es in der dortigen Gegend Schulkolonnen gebe, die zur Schande des ganzen Schullehrerstands und ihrer Vorgesetzten beizeln müßten.

Zwar hat das Schulgesetz vom Jahre 1835 die rechtliche Stellung des Lehrers geregelt, jedoch ist von nun an bei etwaiger Dienstunterschiedlichkeit nicht mehr dem Wohlwollen der zuständigen Stellen prädisponiert worden; es hat ihnen ferner ein Mindesteinkommen garantiert, während die Höhe der bisherigen Entlohnung abhängig war von gewissen Einnahmequellen an Ort und Stelle selbst; aber diese Mindesthöhe waren so niedrig, daß auch die späteren Verbesserungen, weil sie nie durchgreifender Natur waren, nie den Hunger und die Not aus dem Schulhause vertreiben konnten.

Von durchgreifender Venderung war erst das Gesetz vom Jahre 1892, das, wenn wir bloß die prinzipielle Bedeutung hervorheben wollen, ein Markstein in der Geschichte des Lab. Volksschulwesens bleiben wird.

Es hat mit dem alten Ortsklassensystem gebrochen, wonach die Bezahlung nicht von Alter und Verdienst abhing, sondern von Zufälligkeiten, indem z. B. derjenige, welcher das Glück hatte, in einer größeren Gemeinde angestellt zu werden, ein höheres Grundgehalt bezog, als sein gleichalteriger oder älterer Kollege in einer kleinen Gemeinde. Es konnte vorkommen, daß der Sohn eines Lehrers mehr Gehalt bezog, als sein eigener Vater. Dieser sogenannte Ortsklassensystem wurde auf wiederholtes Witten der Lehrer im Jahre 1892 beseitigt; an seine Stelle trat die Bezahlung nach dem Dienstalter.

Wenn demnach sich gerade an dieses Gesetz so große Unzufriedenheiten geknüpft haben, so lag dies einerseits in der zu weiten Hinausschiebung der Erreichung des Höchstgehalts, die in Verbindung mit den unglücklichen Lebensverhältnissen der Wohlstand dieses Gesetzes für Leute mittleren und höheren Alters geradezu unaufrichtig machten, indem diese das Alter eines Weisheitsalters hätten erreichen müssen, wollten sie überhaupt in den Besitz des Höchstgehalts gelangen, und andererseits wurde die Unzufriedenheit genährt durch die Bemessung eines zu niedrigen Anfangs- und Endgehalts.

Sind die erwähnten Härten auf wiederholte Vorstellungen der Lehrer mittlerweile auch beseitigt worden, so bleibt eine Erhöhung der Bezüge bis auf den heutigen Tag ein frommer Wunsch. Und doch ist nichts gerechtfertigter, als gerade diese Forderung. Sie ist es sowohl in Anbetracht der teuren Lebenshaltung unserer Zeit, als auch im Hinblick auf die weit günstigere Bezahlung der übrigen Beamten.

Ach habe wohl nicht nötig, Ihnen den Nachschub zu liefern, daß die geistigsten Lebensverhältnisse unserer Zeit andere Anforderungen an den Gehalt eines Familienvaters stellen, als das vor so und so vielen Jahren der Fall war. Jeder wird das wohl an seinem eigenen Verble verleben.

Und von möchte ich Sie fragen, ob ein Einkommen von 1100 M. für einen Mann, der 30 Jahre zählt, also mitten in der Vollkraft seines Lebens und seiner Leistungsfähigkeit steht, eine genügende und gerechte Entlohnung ist.

Es ist eine bittere Sache und eine schwere Aufgabe, sich den Wünschen seines Berufs mit Liebe und Verehrung hingeben zu

„Preisgekauft“ nach London geschickt. Diese seltenen Preisgekauften sind nicht viel größer als ein Schnepfenfisch; ihr Preis schwankt zwischen 8 M. und 21 M., wobei der Verkäufer einen ansehnlichen Gewinn einnimmt. Man würde dem Preis kaum viel zuzuschlagen wagen; aber Tamen, die Preise behalten haben, meinen, es seien durchaus keine dummen Tiere, mit Gehalt könne man ihnen vielmehr viele Kenntnisse beibringen. Es sieht sehr lustig aus, wenn die Tierchen durch eine Reihe Ringe springen. Wenn die Erziehung der Preiskäufer vollendet ist, werden sie auf einen Tisch gesetzt. Vor jeden Preiskäufer kommt ein Ring, der etwas größer als ein Trauring ist, und dann hüpfen die Preiskäufer ohne die geringste Anregung durch die Ringe und hören nicht eher auf, als bis sie durch alle Ringe gesprungen sind. Ein Preiskäufer mit acht Ringen ist ein lustiges Schauspiel für eine Kindergesellschaft. Viele dieser kleinen Reptilien leben natürlich im Überfluß und werden mit Delikatessen, wie Lachs, Lammfleisch, Krabben und Schrimps gefüttert. Man hält sie in einer großen Flasche, die etwas Wasser enthält; manche Tamen haben für die Wohnungen ihrer Vögel auch besondere Ständer bauen lassen.

— Geschichten erzählen als Beruf. Aus London wird berichtet: Das Geschichtenerzählen kann man nicht gerade als einen neuen Frauenberuf bezeichnen, da es wenigstens so alt ist wie „Tausend und eine Nacht“; wohl aber hat die moderne Entwicklung, die es gewonnen hat und deren Vertreterin Miss Stuart in London ist, das Verdienst der Neuheit. Die Dinge scheinen jetzt ganz so zu liegen, daß eine Spezialistin gerufen werden muß, wenn die Kinder ihre Weltanschauung bilden sollen. Miss Stuart hat sich also das Geschichtenerzählen zu einem Beruf gemacht, der ihr ein kleines Einkommen sichert. Sie meint: „Kinder lieben die Geschichten heute sehr sehr sehr, aber die moderne Mutter scheint die alten Geschichten, die die Kinder der Vergangenheit im Hellen, nicht mehr erzählen zu können. Es ist allerdings gewagt, modernen Kindern die alten Geschichten zu erzählen; vielleicht haben die Mütter auch nicht die Zeit gehabt, sich dem modernen Kind anzupassen. Ich persönlich wage es nicht, Märchen zu erzählen, denn der Skeptizismus

sollen, wenn man die Gewissheit hat, daß das Kind nicht einmal seinen Zuhörer hat.

Und welches sind die Folgen? Zur Befriedigung der unabweisbaren Aufgaben muß der Lehrer seine Lust an der Kinderwelt nehmen und sich mit Leitung von Freuden und Erteilung von Freuden über Weisheit abgeben. Doch ein so viel beschäftigter Mann für den Unterricht nicht die nötige Freude und Ruhe mitbringen und die Schularbeit nicht so leicht aus der Hand, und doch er sich vorzeitig aufreißt, zum Schaden seiner Familie, der Schule und des Staates, das lehrt die tägliche Erfahrung. Während z. B. der Staatsvoranschlag für die Budgetjahre 93/94 für Vergütung von Volksschulern, d. h. solchen Lehrern, die die Stelle eines Lehrers zu versehen haben, die Summe von 38 562 M. vorlag, erhöhte sich die Zahl in der nächsten Budgetperiode um 10 620 M., d. h. um 27 Prozent. Das ist eine bedenkliche Sache.

Nach dem aber wird die Stimmung in Lehrerkreisen, wenn zur Nachbesserung noch das Gefühl unzureichender Ausbezahlung kommt. Mit welchem Wohlwollen und mit welcher Freigebigkeit behandelt der Staat die übrigen Beamten! Im Jahre 1888 wurden die Gehaltsverhältnisse öffentlicher Beamten des Staates einer Revision unterzogen. In das sogenannte Beamtengehalt wurden auch Angehörige aufgenommen, die bisher nur in loser Beziehung zum Staate gestanden waren. Vom Minister bis herab zum Postboten erhielten alle in dem Gehaltsverzeichnis ihre Stelle angewiesen. Jeder fand sein Vögelchen, wenn man einmal auch ein sehr bescheidenes. Nur ein Stand wurde grundtätig von der Einrechnung ausgeschlossen, nur einer mußte wie ein Fremdling drängen stehen bleiben und hat auch bis zum heutigen Tag, trotzdem er wiederholt Eintrag begehrt, die Türen des Beamtengehaltes verschlossen gefunden — das ist der Volksschullehrer.

Die Vorlage erklärte kategorisch, auf Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen findet dieses Gesetz keine Anwendung. Trotzdem schon im Jahre 1919 im Landtag der Satz aufgehoben wurde: die Lehrer sind Staatsbeamte, ist noch im Jahre 1888 die eigenartige Stellung derselben ein Hindernisgrund zur Verleihung der Beamten-eigenschaft.

Zwar hat man mittlerweile auf wiederholtes Drängen die Einkommensverhältnisse der Lehrer analog den Bestimmungen des Beamtengehaltes geregelt, aber nicht mit denselben Gehaltsstufen. So beziehen die Lehrer ein Gehalt von 1100—2000 M. Eine Beamten der Abteilung G, zu denen die Lehrer sich hinsichtlich ihrer Vorbildung und Stellung rechnen dürfen und zu denen auch die Richter gehören, bei Verweisung des Wohnungsgeldes und der Zusatzkosten verhält sich, sind bedacht mit Bezügen in G 5 von 1600—2600 M. und bis hinauf nach G 2 sogar mit 1800—2400 M. Das Einkommen dieser Beamten beträgt also 400—700 M. mehr, ihr Höchstgehalt 800—1400 M. mehr als die entsprechenden Bezüge der Lehrer. Noch auffälliger treten die Gehaltsunterschiede in die Erscheinung, wenn man das Mehr der Bezüge von einem längeren Zeitraum zusammenstellt. So bezieht nach einer Dienstzeit des Lehrers ein Beamter der Abteilung G 5 — die höchsten Verhältnisse konstant gehalten — nach 40 Dienstjahren 28 050 M. mehr, ein Beamter in G 2 sogar 49 200 M. mehr, als ein Lehrer in gleichem Zeitraum, wenn man von einer nicht pensionsberechtigten Pension der Lehrer absieht. Zudem sind eine Reihe der genannten Stellen nur Durchgangsposten, so daß früher oder später noch höhere Bezüge einströmen und zwar ohne weiteres Ergaben.

Aber selbst die Beamten in den folgenden Abteilungen H und J, die doch meistens nur Volksschulbildung haben oder aus dem Militärdienst hervorgehen, haben bedeutend höhere Einkommen.

511 Stellen, die nur mit Militäranwärtern besetzt werden dürfen, sind im Höchstmaß dotiert mit 2000 und mehr bis 3500 M. Sie werden veranlaßt in Abteilung H und J eine Gruppe von Beamten bilden, die mit 1100 M. ihr definitives Dienstverhältnis beginnt. Nur mit einer Gruppe von Beamten rangieren die Lehrer in Bezug auf das Anfangsgehalt auf gleicher Höhe — nämlich mit den Telegraphenbediensteten und Telegraphenbediensteten. Mehr brauche ich wohl nicht hinzuzufügen.

Angesichts solcher Gehaltsunterschiede wird es rechtlich denkenden Menschen begreiflich sein, daß in Lehrerkreisen eine große Unzufriedenheit herrscht und Zweifel an dem Wohlwollen der Regierung gegen Schule und Lehrer aufsteigen. Diese Zweifel müssen um so mehr Nahrung gewinnen, wenn dieselbe Regierung die doch weit höheren Bezüge der Beamten als zu niedrig bezeichnet und eine Revision derselben in Aussicht stellt! Die Unzufriedenheit ist aber doch die erste Bedingung einer geordneten Verfassung.

Wird die fortgesetzte Miskostung gesetzter Forderungen nicht schließlich ihre Schatten auf die Schule werfen? — Schon seit Jahren macht sich ein empfindlicher Lehrermangel geltend. In einer Zeit, da andere Berufsklassen an Ueberfluß leiden, findet der Lehrerberuf nicht einen genügenden Zugang. Nach auf dem vorigen Landtag wurde derselbe zwar in Abrede gestellt und im vorigen Jahr mußte die Reform einer städtischen Schule verlagert werden, da die Schulverwaltung keine Lehrer zur Verfügung stellen konnte. Und vor wenigen Tagen war die Ober-schulbehörde abermals in die Lage versetzt, einer Gemeinde zu

ist in die Kinderstube eingeladen. Die Lieblingsgeschichten sind jetzt Tiergeschichten. Die Kinder von Widdowson verlangen nach Geschichten von Quacksüßern, und auf dem Lande verlangen sie viel „Blut“ und Tragödien. Bei der Ausübung meines Berufs habe ich manchmal Zusammenstöße mit dem „enfant terrible“ gehabt; es gibt das Ende der Geschichte voraus und verkündet mit böshafem Entzücken: „Natürlich wird der Wolf getötet.“ Wenn ich kaum begonnen habe. Ein schattiges Wäddchen, das ich einmal traf, lachte das erste Mal höflich, als ich eine Weisheitsgeschichte erzählte; als ich sie einige Monate später traf und auf Verlangen dieselbe Geschichte erzählte, befehlte sie mich höher durch die Geschichte; aber sie war immer zwei Stöße voraus.“ Der hiesige Quacksüßer in Widdowson's Kaufhaus als Geschichtenerzähler war, als er ihr anlang, einen britischen Haushofmeister zum Weinen zu bringen. Er war gekommen, um zu melden, daß das Essen angerichtet sei, und er wartete auf das Ende der Geschichte, das ihn zu Tränen rührte. Stumm erfüllte er seine Pflicht, und verließ dann das Zimmer, wobei er eine Serviette an seine Augen brachte. Widdowson ist durch ihre Erfolge im Familienleben auf die Idee gebracht worden, diesen Zweig der Unterhaltung als ein Mittel, die Einkommen zu vermehren, aufzunehmen. In der Frage der Märchen sitzt es in London noch heute, die andere denken als Miss Stuart. Sie berichtet, daß Weisheitsgeschichten in solchen Mengen auf den Markt gebracht worden, wie diesmal. Und dabei hat sich gezeigt, daß sich die Märchen immer noch der größten Beliebtheit erfreuen. Über immer sind es die alten Märchen, die bei den Kindern Erfolg haben. „Es gibt keine neuen Märchen.“ sagt ein Londoner Verleger: „Alle diese neuen Märchen aus Wäddchen verlieren oder scheitern, alle Wäddchen auf dieselbe Quelle zurückzuführen werden. Wie scheinen Londoner Märchen und deutscher Märchen zu entstammen; Wäddchen ist das Vorbild, nach dem alle arbeiten. Die Märchenbücher werden jetzt viel illustriert, und je unvollständiger und phantastischer die Bilder sind, um so mehr lieben sie die Kinder.“















John Schreiber.







Fortsetzung der  
**Ausnahme-Preise.**

T 1, 1

# Sig. Kander

**Arac- und Rum-**  
**Punsch-Essenze** 1/2 Flasche **90** Pfg.

Extra prima Qualität Arac-, Rum-,  
Bordeaux-Punsch 1/2 Flasche **1,80**

Cognac \* vorzügliche Qualität 1/2 Flasche **90** Pfg.

Ananas für Bowlen, ganze und geschnittene Frucht.

Liqueurgläser gepresst 5 Stück **5** Pfg.

Weingläser mit Fuss 6 Stück **6** Pfg.

Champagner-Becher mit Goldrand 9 Stück **9** Pfg.

**Patriezier-Mischung** 1/4 Pfund **15** Pfg.

Bowlengläser mit Henkel 19 Stück **19** Pfg.

Weingläser Crystall u. ge-  
schliffen, Stück **23** Pfg.

Confectschalen mit boh. Fuss 85 Stück **85** Pfg.

## Neujahrs-Karten in grosser Auswahl.

**Kramer's**  
**Punsche u. Liköre**  
(von Aug. Kramer & Co. Nachf. in Köln.)

sind in allen besseren Geschäften der Branche  
käuflich und achte man genau auf die Firma

Grösste Auswahl  
in Weinen, Likören,  
Spirituosen u. Champagner,  
Düsseldorfer Punsche.  
**C. Th. Schlatter, O 3, 2** 18309

Wer billig  
**Generwerkstörper**  
und  
**Neujahrs-Karten**  
sind in allen besseren Geschäften der Branche  
käuflich und achte man genau auf die Firma  
**M. Borgenicht, Mannheim**  
E 3, 3. Telefon 3743. E 3, 3.

**Johannes Haag,**  
Maschinen- und Röhrenfabrik Aktiengesellschaft Augsburg  
Telephon No. 1234. **Karlruhe** Waldhorstr. 31. 17904  
(Vertrager: Herr Karl Oster.)  
**Zentral-Heizungs- u. Lüftungs-Anlagen**  
Fernheizanlage, alier Systeme. Fernheizanlage.  
Bade-Einrichtungen als Schwimm-, Wannen-, Brause- u. mediz. Bäder.  
Dampf-, Koch- und Wäscherei-Einrichtungen.  
Lieferung kompletter Waggon-Heizungs-Einrichtungen.  
Fabrikation von schmiedeeisernen Röhren und Rohrschlängen für alle Zwecke

Grand Prix, Paris 1900: 1151  
**R. WOLF** MAGDEBURG-  
BUCKAU.  
Brennstoff ersparende  
**LOCOMOBILEN**  
mit ausziehbarer Röhrenkessel  
von 4-300 Pferdekraft,  
dauerhafteste und zuverlässigste  
Betriebsmaschinen für  
Industrie u. Landwirtschaft  
Ausziehbarer Röhrenkessel  
Centrifugalpumpen,  
Drehmaschinen bester Systeme  
Vertrager: Herrn. Wolf, Inc., Cannstatt-Stuttgart, Königsstr. 2.

**Griechische Weine Ott** 'scher  
Einfuhr  
als die besten aller Südwins: Brasilisch empfohlen. Preis von 2.1.20 an für die grosse Flasche.  
Wer Rechte Ott'sche Weine will, muss in die Schutzmarke auf den Flaschenaufschriften.

**Neujahrs-Karten**  
mit und ohne Namen  
in hochfeinen Mustern empfiehlt  
**Wilh. Richter,** Papier-Handlung,  
C. 1, 2, Breitenstr.  
Zu billigsten Tagespreisen alle Sorten  
**Kuhrkohlen**  
in prima Qualität frei vors Haus.  
**August Reichert.**  
Kaiser-Luisenring 27. Fernsprecher 856.

**Schlatter's**  
**Punsche**  
verursachen keinen Kopfschmerz.  
Zu haben b. i:  
**C. Th. Schlatter, O 3, 2.**  
**W. Becker,**  
E 4, 1, Mittelstr. 12 u. 20.

**Unterrichtskurse**  
für Damen und Herren beginnen im Winter in der  
Schreibmaschinen-, Stenographie- und Buchführungsschule von  
**Friedr. Borchardt,** geprüften Lehrer der Schreibmaschine u.  
Buchführung, am 4. 1. 1901, nachmittags 4 Uhr. 16129

**Parkets.**  
Für Überzüge, jederzeit billig  
die Besten, neuer, des Feinsien,  
Abbehn, lichte, weisse, gelbe,  
Herrn, Schmitt & Co.,  
Verfasser.  
Königsplatz 11. - Tel. 3710.

# Neujahrs-Wünsche

finden die grösste und zweckmässigste Verbreitung durch den

## General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung (Mannheimer Journal),

welcher täglich 2mal in einer hohen Auflage erscheint und in Mannheim und Umgebung in fast  
allen Häusern und in den meisten besseren Familien gelesen wird.

Durch ein Neujahrs-Wunsch-Insertat wird die Versendung von Gratulationskarten ent-  
behrlich gemacht.

**Besonders für Geschäftsleute sehr praktisch.**

Die Ausstattung dieser Anzeigen, die in der letzten Nummer dieses Jahres erscheinen  
sollen, wird eine sehr vornehme und elegante sein. Wir bitten um baldige Bestellung.

**Verlag des „General-Anzeiger“ der Stadt Mannheim und Umgebung**  
(Mannheimer Journal)

Anzeigen-Aufnahme in unserer Haupt-Expedition E 6, 2 und in unserer Filiale Friedrichsplatz 5.